

Auf den Spuren einer versunkenen Kultur in Westkleinasien

Von Eberhard Zangger, Zürich

Was ist Atlantis?

Werden unvoreingenommene Personen gefragt, wer oder was wohl «Atlantis» sei, so erhält man ein breites Spektrum an Antworten: ein Mythos, eine Utopie, ein Hit aus den Sechzigerjahren, die Suche nach Verlorenem, die Beschreibung einer Endzeithaltung, Träume von der nächsten Welt, eine sagenumwobene Stadt, die im griechischen Altertum untergegangen ist.

Atlantis, das ist ein märchenhaftes, versunkenes Land, das vor Urzeiten bei einer Naturkatastrophe im Meer versank und heute Träume nach einer vollkommenen, aber vergangenen Welt auslöst. Scharen von Wissenschaftlern und Hobbyforschern sind ausgeschwärmt, um den Ort, an dem dieses Paradies gelegen haben könnte, aufzuspüren. Sie kehrten voller Entdeckungen zurück. Atlantis befand sich ihrer Ansicht nach auf Helgoland, in Uppsala und Spitzbergen, auf den Kanarischen Inseln, in der Mongolei, auf den Bahamas, in Bolivien, in Australien oder unter dem Eis der Antarktis. Existiert haben muss das verschollene Paradies auf jeden Fall, davon sind alle Atlantologen überzeugt, denn schliesslich wurde die Geschichte von keinem Geringeren als dem griechischen Philosophen Platon übermittelt.

Das Atlantis=Troja-Konzept

In den letzten Jahren ist zu den unzähligen Lokalisierungsversuchen ein weiterer, auf den ersten Blick gleichfalls überraschender hinzugekommen. Erst bei genauerem Hinsehen unterscheidet sich diese Theorie von allen bisherigen Atlantis-Deutungen. Die neue Interpretation des Platon-Textes kommt aus einer für Atlantologen ungewöhnlichen Richtung. Sie stammt von einem Geoarchäologen, also einem Experten für die Rekonstruktion prähistorischer Landschaften. Entsprechend wurde sie im wenig esoterischen *Oxford Journal of Archaeology* veröffentlicht (Zangger, 1993). Vor allem aber hat diese neue These innerhalb weniger Jahre das etablierte Wissen über die ägäische Frühgeschichte durcheinandergewirbelt.

Die neue These besagt, dass Atlantis dem spätbronzezeitlichen Troja entspricht – also der von Heinrich Schliemann ausgegrabenen, sagenumwobenen Stadt im Nordwesten der heutigen Türkei, um die laut Homer der Trojanische Krieg tobte. Nun weist diese Theorie offensichtlich gewisse Schwächen auf: Troja ist keine Insel, liegt nicht im Atlantischen Ozean, hat keineswegs die Grösse eines Subkontinents, erblühte nicht vor 11'000 Jahren und wurde bei keiner Naturkatastrophe ins Meer gespült. All dies sind jedoch Wesenszüge von Atlantis.

Neben diesen Ungereimtheiten gibt es aber, ebenfalls schon auf den ersten Blick, eine Wesensverwandtschaft zwischen Atlantis und Troja. So weisen die beiden legendären Städte durchaus forschungsgeschichtliche Gemeinsamkeiten auf. Troja galt sogar noch *nach* seiner Entdeckung in der Fachwelt als von Homer frei erfundener Ort. Ebenso wird heute Atlantis oft als von Platon erfundener Ort betrachtet. Eher positiv stimmt auch, dass durch die Formel «Atlantis gleich Troja» zwei legendäre Orte vereint werden – die Zahl der unbekanntenen Grössen nimmt also ab.

Wie entstand die Atlantis-Sage?

Um 360 v. Chr. begann Platon ein auf drei Bände konzipiertes Werk über den Stand der Kenntnisse in Naturwissenschaften und Geschichte abzufassen. Die Bücher sollten Gespräche von vier zum Teil historischen Personen während eines Festivals in Athen wiedergeben. Jedes der drei Bücher sollte nach einem Anwesenden benannt werden (Timaios, Kritias, Hermokrates), da der jeweilige Band, mit Ausnahme der Einleitung, Monologe der betreffenden Person wiedergeben sollte. Moderator und vierter Gesprächsteilnehmer war Sokrates. Die Wörter sind den Personen allerdings in den Mund gelegt. Das Gespräch hat nie stattgefunden. Die Trilogie bricht im zweiten Band ab. Sie ist Platons einziges unvollendetes Werk. Der Philosoph schrieb anschliessend noch ein weiteres, umfangreiches Buch. Krankheit oder Tod hinderten ihn also nicht an der Vollendung.

Im zweiten Band der Trilogie präsentierte Platon einen umfassenden Bericht über Atlantis. Schon in der Einleitung zum Gesamtwerk kündigte er an, dieser Bericht veranschauliche seine Vorstellung vom idealen Staat. Manche Platon-Experten vermuten deswegen, der Philosoph habe die Geschichte erfunden (Ramage, 1978). Viele Anzeichen sprechen gegen diese Interpretation.

Obwohl Platon gern Parabeln erfand, um seine Ideen zu veranschaulichen, wäre ihm wohl kaum der Gedanke gekommen, diese als «in jeder Hinsicht wahr» zu bezeichnen und in einen so abwegigen Rahmen einzufügen. Ausserdem lässt sich einwenden, dass Platon eine viel passendere Geschichte hätte erfinden können, wenn er nur ein fiktives Beispiel seines idealen Staates präsentieren wollte. Aus diesen Gründen sind auch die meisten Altphilologen, Althistoriker und Philosophen, die sich *intensiv* mit dem Atlantis-Text beschäftigt haben, der Meinung, dass die Geschichte auf einer historischen Grundlage basieren muss.

Die Naturkatastrophe

Fast alle Versuche, den Atlantis-Bericht in einen historischen und geographischen Rahmen einzufügen, beginnen mit der Beschreibung der Naturkatastrophe, der Atlantis zum Opfer gefallen sein soll:

«In der darauffolgenden Zeit aber gab es gewaltige Erdbeben und Überschwemmungen; es kam ein schlimmer Tag und eine schlimme Nacht, da eure ganze Streitmacht mit einem Male in der Erde versank, und ebenso versank auch die Insel Atlantis ins Meer und verschwand darin.»

Mögliche Anregungen für die Schilderung der Naturkatastrophen im Atlantis-Bericht hätte das Erdbeben von Helike im Jahr 373 v. Chr. sein können – oder der Vulkanausbruch von Santorin im 16. Jh. v. Chr., von dem man lange Zeit vermutete, er habe den Untergang der minoischen Kultur herbeigeführt. In den fünfzig Jahren, nachdem diese Theorie erstmals vorgestellt wurde, konnte in vielen Einzeluntersuchungen nachgewiesen werden, dass der Ausbruch von Santorin unbedeutender war, als bisher vermutet wurde. Er löste weder Erdbeben noch Flutwellen aus und hatte keine nachhaltigen Auswirkungen auf die minoische Kultur (Zangger, 1998).

Vielleicht handelt es sich bei Platons Beschreibung der Katastrophen um eine Übertreibung, eine Erfindung oder einen mythologisierenden Erklärungsversuch – zur Lokalisierung von Atlantis ist die Passage jedenfalls kaum geeignet. Platon gibt nämlich die Worte eines ägyptischen Priesters wieder, der, zu seinem griechischen Gesprächspartner gewandt, sagt, «eure ganze Streitmacht» versank mit einem Mal in der Erde. Die Naturkatastrophen ereigneten sich folglich in

Griechenland. Atlantis wird nur beiläufig erwähnt, und die Behauptung, dass es «ebenso versank», überzeugt wenig. Es war nämlich zuvor schon von griechischen Armeen in einem Krieg vernichtend geschlagen worden. Und wie sollten sich gleichartige Naturkatastrophen gleichzeitig an zwei verschiedenen Orten der Erde ereignen?

Die Beschreibung der Naturkatastrophen widerspricht auch der gelegentlich geäusserten Vermutung, Platon habe nicht etwa mit Atlantis, sondern mit dem Griechenland der Vorzeit den idealen Staat darstellen wollen. Atlantis sei für seinen allmählichen moralischen Verfall mit dem Untergang bestraft worden (Vidal-Naquet, 1964). Wenn es sich bei der Geschichte um eine Moralparabel handeln sollte, warum wird dann die «gute» griechische Seite zuerst mit Naturkatastrophen bestraft? Und warum beschreibt Platon vor allem den «barbarischen» Gegner und nicht die einstige hellenische Hochkultur? Die traditionellen Untersuchungsansätze liefern keine Antworten auf diese Fragen.

Die Kernaussage des Atlantis-Berichts

Der Satz, in dem die Naturkatastrophen beschrieben werden, umfasst nur etwa vierzig Wörter – der ganze Atlantis-Bericht allerdings etwa 6500. Über 99 Prozent der von Platon übermittelten Informationen bleiben ungenutzt, wenn man Atlantis nur mit Hilfe des Katastrophenszenarios zuordnen möchte.

Der Rest der Geschichte vermittelt ein Bild, das von den herkömmlichen Vorstellungen von Atlantis erheblich abweicht. Den grössten Umfang nimmt die Beschreibung der Stadt Atlantis ein. Platon widmet sich in seitenlangen Schilderungen den architektonischen Details der Palast- und Tempelanlagen, der Struktur des Militärapparates, vor allem aber den Wasserbaumassnahmen. Zwischen den Zeilen zollt er den technischen Errungenschaften dieser Gesellschaft Respekt. Gleichzeitig lässt er auch immer wieder Befremden verspüren, etwa über die «barbarisch» anmutenden Dekorationen der Tempel und die urtümlichen Stieropferrituale. Sicher ist Atlantis weder ein utopischer Staat noch ein Ort, wo Platon hätte leben wollen. Seine Könige hatten totalitäre Macht über ihre Untertanen und konnten hinrichten, wen sie wollten.

Es ist eigentlich ausgeschlossen, dass sich der Philosoph diese Stadt mit all ihren Details ausgedacht hat. Sein Hauptinteresse galt schliesslich nicht Städtebau, Ingenieurwesen, Handwerk und Werkstoffkunde. Zwar gab es Grundprinzipien der Stadtplanung im klassischen Athen – Aristoteles spricht darüber –, doch weicht Atlantis von diesen Prinzipien ab. Trotzdem ist dieser Teil von Platons Bericht schlüssig und frei von Widersprüchen. Die von ihm beschriebene Stadt hat orientalische Charakterzüge und ist aus der Sicht eines aufgeklärten athenischen Demokraten entsetzlich altmodisch. In der Wasserbaukunst hingegen übertrafen die Atlanter sogar den Kenntnisstand in Griechenland zur Zeit Platons. Ein weiterer Hinweis darauf, dass der Philosoph die Stadt nicht erfunden haben kann.

Platon sagt, die Beschreibung von Atlantis stamme von ägyptischen Inschriften. Als Platons Vorfahre Solon bei seinem Besuch in Ägypten um 560 v. Chr. den Bericht erhielt, gaben ihm die Tempelpriester auch eine allgemeine Schilderung der Zeit, als Atlantis noch existierte. In diesen mündlich überlieferten Passagen haben sich die verhängnisvollen Verzerrungen eingeschlichen, die eine Interpretation des Textes so schwierig gestalten. Allerdings helfen die Angaben der Priester auch, Atlantis in einen zeitlichen und räumlichen Rahmen einzufügen.

Die Priester berichten, dass zur Blütezeit von Atlantis auch Griechenland eine reiche Kultur besass. Griechenlands Gesellschaft war damals nach Ständen unterteilt: Priester, Jäger, Hirten, Soldaten und Handwerker bildeten einzelne Gruppen. Herrliche Kunstwerke brachten die Griechen hervor. Sie besaßen die Kenntnis der Schrift; ein besonders herausragendes Merkmal dieser frühen Hochkultur. Auch für militärische Auseinandersetzungen sei man wohl gerüstet gewesen. Die Soldaten hatten Speere, Schilder und Streitwagen.

Aufgrund dieser Angaben lässt sich die beschriebene Kultur in die Spätbronzezeit, nämlich das 14. und 13. Jh. v. Chr. datieren. In dieser Epoche, dem Zenit der mykenischen Kultur, entstanden die eindrucksvollen Paläste von Mykene, Tiryns und Pylos auf dem Peloponnes. Und es ist die Zeit, von der Homer berichtet – die Zeit der grossen Helden Agamemnon, Odysseus, Nestor und Achilles und ihres Kriegszugs gegen Troja.

Auch die ägyptischen Priester kommen bald auf das Ereignis zu sprechen, das wir sofort mit der mykenischen Kultur in Verbindung bringen. Unter den «vielen grossen Taten,» die Griechenland damals vollbrachte, «ragt eine durch ihre Grösse und Heldenhaftigkeit hervor», sagten die Priester. Dabei handelt es sich um einen Krieg, den die vereinigten griechischen Streitkräfte in Übersee führten und schliesslich für sich entscheiden konnten. In Platons Bericht heisst der Gegner der Griechen Atlantis – wir nennen ihn Troja. Atlantis ist also Troja.

Natürlich müsste Platons Beschreibung von Atlantis dann auch dem entsprechen, was wir durch Homer, andere Überlieferungen und den Ausgrabungsbefund von Troja wissen. Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Städten gibt es tatsächlich in grosser Zahl: Beide waren Hafen- und Handelsstädte, die von ihrer günstigen geopolitischen Lage und ihren weitreichenden Kontakten profitierten; beide konnten sich über einen ungewöhnlich langen Zeitraum kontinuierlich entwickeln; in beiden Städten spielten Erzgewinnung und Metallhandel eine herausragende Rolle; in beiden Fällen häuften die herrschenden Aristokraten immer grössere Reichtümer an; und beide Städte wurden aufgrund ihrer Befestigungsmauern und Wehrtürme zum Sinnbild der wehrhaften Stadt schlechthin.

Atlantis hat aber auch Merkmale, die es nur mit Troja – und mit keiner anderen Stadt – teilt. So besass Atlantis als besonderen Segen gleichzeitig eine heisse und eine kalte Quelle – die einzige andere Stadt der Antike, von der gesagt wird, dass sie über ein solches Quellenpaar verfügte, ist Troja. Beide Städte lagen an einer engen Wasserstrasse, die zu einem Meer führt, das von einem *echten* Kontinent umschlossen ist – dem Schwarzen Meer. Beide Orte wurden von ungewöhnlich starken Nordwinden geplagt. Von Atlantis wird gesagt, dass es eine Flotte von 1200 Schiffen besass. Bei Homer sind es die Griechen, die 1186 Schiffe in den Trojanischen Krieg führen. Troja und Atlantis hatten beide den gleichen mythologischen Ahnherrn, Atlas, auf den bei beiden Städten in der Erbfolge eine Tochter folgte. «Atlantis» bedeutet «Tochter des Atlas». Aus diesem Grund wurden die Trojaner von englischen Historikern bis ins vergangene Jahrhundert auch als «Atlantians» bezeichnet.

In Atlantis gab es ein höchst urtümliches Stieropferitual, das in identischer Form auf in Troja geprägten Münzen wiederzufinden ist (Harrison, 1912). Ein weiteres hervorstechendes Merkmal von Atlantis ist der dort betriebene Abbau des Metalls *orichalkos*. Dies ist auch heute noch der griechische Begriff für Messing. In vorrömischer Zeit war Messingverarbeitung eigentlich nicht bekannt. Trotzdem wird sie vom griechischen Geographen Strabo beschrieben – und zwar wie sie

an einem Ort in der Nähe von Troja betrieben wurde. Vor kurzem fanden Archäologen Messingartefakte aus dem dritten Jahrtausend v. Chr. Mit chemischen Analysen konnte gezeigt werden, dass das Erz aus der Troas stammte (Begemann et al., 1992).

Die Hauptmerkmale von Atlantis waren jedoch der kreisförmige Aufbau und die Wasserbauwerke. Auch in Troja orientierten sich die Hauptgebäude der Stadt Troja VI an ringförmigen Terrassen. Vor kurzem konnte nachgewiesen werden, dass sich dieser schalenförmige Aufbau ausserhalb der Befestigungsmauern fortsetzt. Dort fanden Geophysiker und Archäologen zwei konzentrische Gräben, die einst die Stadt umgaben. Die Ebene von Troja galt zu allen Zeiten als Inbegriff der Wasserbaukunst. Der Sage nach hat dort Herakles höchstpersönlich die Flüsse umgeleitet. Der Name des berühmten Flusses Skamander unterhalb der Burg bedeutet daher auch «von Menschenhand erzeugter Schaum». Die Bohruntersuchungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass auf beiden Seiten der Ebene verschüttet unter den Sedimenten ehemalige Hafengebäude gelegen haben könnten (Kayan, 1995; Jablonka, 1996).

Platons Rolle als Übermittler

Computergestützte Untersuchungen des Sprachstils im *Kritias* deuten darauf hin, dass der Text nicht von Platon stammte (Zanger, 1992). Vielleicht hatte Platon die Atlantis-Geschichte tatsächlich nur von Solons Notizen abgeschrieben. Bei einem so wichtigen Besuch wie dem in Ägypten führte Solon vermutlich ein Reisetagebuch. Dieses wäre sicher auch nach seinem Tod im Kreis der Familie bewahrt und vielleicht eines Tages Platon, dem berühmten Nachfahren und Direktor der Akademie, anvertraut worden. So beschreibt es jedenfalls Platon. Er muss davon überzeugt gewesen sein, dass Solon einen authentischen historischen Bericht überlieferte. Allerdings hatte Solon den Text bearbeitet – auch dies war Platon bekannt. Dem damaligen Zeitgeist entsprechend hatte Solon die Eigennamen «gräzisiert», das heisst für die ausländischen Namen ein griechisches Äquivalent eingesetzt – oder das, was er dafür hielt. Der wahre Charakter der Geschichte und die Identität von Atlantis blieben Platon jedenfalls verborgen.

Platon schien der Text in sein Konzept zu passen, denn er lieferte eine ausführliche Beschreibung der Hochkulturen in vorklassischer Zeit. Dieses Thema sollte im Mittelpunkt des zweiten Bandes seiner Trilogie stehen. Neben dem Bericht über Atlantis wollte Platon mündliche Überlieferungen über das vorgeschichtliche Attika im selben Band des Werkes wiedergeben. Dieses Material ist zwar durchaus interessant, aber nicht so detailliert wie der Atlantis-Bericht. Vom Umfang her hätte es kaum genügt, um einen eigenen Band zu füllen. Platon war also auf die Geschichte von Atlantis angewiesen und machte sie sogar zum zentralen Bestandteil der Trilogie. Da von Atlantis gesagt wurde, dass es im Atlantik – also im Westen – lag, fügte sich der Bericht harmonisch in den von Platon gewählten westlichen Tenor der Trilogie ein. Zwei der vier Teilnehmer an den Dialogen kamen aus Sizilien und Unteritalien. Dort, und in Westkleinasien, befanden sich im 4. Jh. v. Chr. die meisten naturwissenschaftlichen Schulen, aus denen im *Timaios* besprochene Erkenntnisse stammten. In den Westen zog es auch Platon immer wieder. Dort herrschten Aufbruchstimmung und Entdeckergeist, wie später im Amerika der Neuzeit.

Zum Ende der Geschichte scheint Platon schliesslich erkannt zu haben, wovon der Bericht wirklich handelt. Der letzte Absatz in *Kritias* entsprang wohl Platons Feder, nachdem er schliesslich doch noch die Gemeinsamkeiten zwischen Atlantis und Troja erkannt hatte. Unvermittelt führt Platon moralische Massstäbe ein, an denen die Atlanter gescheitert seien – ein gängiges Klischee der

Antike für die Beziehung zwischen den Hellenen und Trojanern. Jahrhundertlang hatten die Griechen ihre orientalischen Nachbarn in Troja bewundert und mit ihnen offenbar friedlich kooperiert, bis schliesslich «die menschlichen Wesenszüge die Oberhand bekamen. Da vermochten sie ihren vorhandenen Reichtum nicht mehr zu ertragen und entarteten.» Platon benutzt sogar im letzten vollständigen Satz die Werkzeuge Homers und beruft die Götterversammlung ein, mit der die *Ilias* beginnt. Doch der Versuch, die Trilogie zu retten, misslingt. Der grosse Denker bricht zum ersten und einzigen Mal ein Buch ab – mitten im Satz. Ein auf den fortschrittlichen Westen ausgerichtetes Werk kann nicht die Glorifizierung einer orientalischen Metropole in grauer Vorzeit zum zentralen Bestandteil haben. Weil er erfahren und eitel genug war, niemals etwas zu vernichten, in das er so viel Arbeit gesteckt hatte, legte Platon das Manuskript nur beiseite.

Verzerrungen

Wie konnte die Geschichte von Troja/Atlantis so verzerrt werden, dass selbst der Herausgeber Platon ihren wahren Charakter zunächst nicht erkannte? Tatsächlich enthält der Bericht nur vier Fehler – beachtlich wenig, wenn man den Umfang und die komplizierte Überlieferungskette berücksichtigt.

1. Fehler: Gegen eine historische Interpretation des Atlantis-Berichts sprechen die Zeitangaben bei Platon. Atlantis soll demnach 8000 Jahre vor Solons Besuch in Ägypten existiert haben, also vor etwa 11'000 Jahren. Die Gegner eines historischen Atlantis behaupten, Platon habe bewusst eine so hohe Zeitspanne eingesetzt, weil er zeigen wollte, dass es sich bei der Geschichte um einen Mythos aus grauer Vorzeit handle. Allerdings finden sich ganz ähnliche Zeitangaben auch in anderen Werken Platons und weiterer Autoren. In *Die Gesetze* sagt Platon, die ägyptische Kultur sei 10'000 Jahre alt. Dem «Vater der Geschichte», Herodot, zufolge herrschten die Pharaonen sogar 11'340 Jahre lang. Auch ihm gegenüber – wie bei Solon – hatten ägyptische Priester behauptet, ihre schriftlichen Aufzeichnungen deckten diesen gesamten Zeitraum ab. Der ägyptische Geschichtsschreiber Manetho beziffert das Alter der ägyptischen Zivilisation auf 11'000 bzw. 11'985 Jahre. Diese Angaben sind nahezu identisch mit denen Platons. Wenn Platon also bewusst hohe Zeitspannen einsetzte, um den mythologischen Charakter des Berichtes hervorzuheben, müssten die anderen Autoren in ähnlicher Absicht gehandelt haben. Das ist aber nicht der Fall. Manetho sagt klipp und klar, wie diese unverständlich hohen Zahlen zustandekommen. Es handelt sich um Mondjahre, also Monate: 11'985 Mondjahre entsprechen 969 Sonnenjahren. In Ägypten waren nämlich verschiedene Kalender gleichzeitig in Gebrauch, und die Tempelpriester pflegten den ursprünglichen Mondkalender. Platons Jahresangaben müssen demnach durch 12,37 geteilt werden. Nach dieser Rechnung wurde Atlantis um 1200 v. Chr. von den griechischen Streitkräften geschlagen. Wo diese sich zu dem Zeitpunkt allesamt befanden, verrät Homer in der Schilderung des Trojanischen Krieges.

2. Fehler: Es heisst, Atlantis sei eine Insel gewesen. Auch dieser Fehler ist charakteristisch für Übersetzungen von ägyptischen Hieroglyphentexten. Das hieroglyphische Zeichen für «Insel» symbolisiert zunächst ein «fremdes Land». Im Neuen Reich bezeichneten die Ägypter die gesamte Ägäis mitsamt ihren Festlandstränden als «die Inseln». Selbst die insellose nordafrikanische Küste nannten sie «Inseln des Westen».

3. *Fehler*: Atlantis soll an einer engen Wasserstrasse hinter den «Säulen des Herakles» gelegen haben. In der klassischen Antike bezeichneten die «Säulen des Herakles» die Strasse von Gibraltar. Atlantis müsste also im Atlantik gelegen haben. Der Name des Ozeans leitet sich davon ab. Bereits in der Mitte des 19. Jh. hatte ein deutscher Geograph jedoch festgestellt, dass mit den «Säulen des Herakles» im Atlantis-Bericht der Zugang zum Schwarzen Meer gemeint war. Offenbar wanderte der Begriff mit der zunehmenden Ausdehnung des griechischen Weltbildes. Schon der römische Grammatiker Servius sagte, «durch die Säulen des Herakles fahren wir im Schwarzen Meer wie auch in Spanien».

4. *Fehler*: Die Ebene von Atlantis soll nach Platons Angaben 3000 x 2000 Stadien (540 x 360 km) gross gewesen sein. Offenbar handelt es sich dabei um eine Verwechslung der Masseinheiten, die wegen mangelnder Standards in der Antike häufig auftraten. Die angegebene Grösse entspricht der Fläche Irlands – und widerspricht damit der Behauptung, die Ebene sei windgeschützt und von einem Graben umgeben gewesen.

Und die Naturkatastrophe? Vielleicht handelte es sich gar nicht um eine solche im eigentlichen Sinn. In der Umgebung der wichtigsten spätbronzezeitlichen Paläste befanden sich zum Teil hochkomplizierte Wasserbauanlagen. Zum Beispiel gab es unterhalb von Mykene eine Talsperre und in der Nähe von Tiryns eine Flussumleitung. Bei Gla wurde der gesamte 150 km² umfassende Kopais-See trockengelegt und ein gigantischer Kanal errichtet, um jährlich 700 Mio. m³ Wasser abzuleiten (Knauss, 1987). In Pylos gehörte zum Palast ein künstliches Hafenbecken, das so gross war wie zehn Fussballfelder (Zangger et al., 1997a). Ein ausgeklügelter Sauberwasserspülungs-Mechanismus hielt es frei von Ablagerungen. In Troja stehen die Untersuchungen der Wasserbauanlagen noch aus (Zangger et al., 1997b; Zangger et al., 1998).

Die hochentwickelte Technik machte die Königreiche verwundbar. Im Kriegsfall bot eine Zerstörung der Wasserbauanlagen Angreifern die Möglichkeit, mit geringem Aufwand grosse Verheerungen anzurichten. Dieser Kriegsfall trat um 1200 v. Chr. ein. Mykene, Tiryns, Pylos, Gla, Troja und viele andere Städte wurden zerstört. Auch die Wasserbauanlagen brachen plötzlich zusammen. Die Unterstadt von Tiryns wurde unter meterdicken Schlammablagerungen verschüttet; der Hafen von Pylos füllte sich mit Flussschotter. Wer kann ausschliessen, dass die technischen Einrichtungen feindlichen Einwirkungen zum Opfer fielen? Gewaltige Erdbeben und Überschwemmungen wären die Folge gewesen.

Das Weltbild wird zurechtgeschustert

Da «bis heute nicht einmal bewiesen ist, dass es ein «Troja» gab» (Brentjes, 1993), wird sich auch das *Atlantis=Troja-Konzept* nicht beweisen lassen. Fest steht aber, dass die Fundstätte Hisarlik mehr Gemeinsamkeiten mit Atlantis aufweist als mit Troja. Ausserdem hat das *Atlantis=Troja-Konzept* die ägäische Frühgeschichte schon jetzt nachhaltig verändert. Während Troja noch vor fünf Jahren als griechischer Vorposten und Piratenfestung galt, betrachten die Prähistoriker es heute als orientalische Handelsmetropole und eine der grössten spätbronzezeitlichen Städte im Mittelmeerraum. Die bekannte Fläche der Stadt hat sich seit 1992 verzwanzigfacht – und bis jetzt sind dem Wachstum noch keine Grenzen gesetzt.

Eine Aufwertung der Bedeutung von Troja war überfällig. In der gesamten Antike galt Troja als Sinnbild der Stadt schlechthin. Kaiser, Könige und Feldherrn pilgerten zu der Ruinenstätte. Caesar

und Augustus leiteten sogar ihr Geschlecht von einem der legendären Gründerväter von Troja ab. Viele europäische Hauptstädte, darunter Rom, London, Paris (das den Namen eines trojanischen Königssohns trägt), ja sogar Bonn, sind Neugründungen nach dem Vorbild von Troja. Im Mittelalter stand Troja jahrhundertlang im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Interesses, obwohl Homers Werk verschüttet war.

Dieser jahrtausendealte Troja-Mythos wurde im 18. Jh. gewaltsam unterbrochen. Im Bemühen, dem sich neu formierenden Europa eine eigene Identität zu verleihen, wurde die klassische Antike zur Wiege der mitteleuropäischen Kultur erklärt. Kunstgeschichte, Archäologie und Altphilologie entwickelten sich – nicht um zu erforschen, wie sich die Ereignisse in der Vergangenheit zugetragen haben, sondern um mitteleuropäische Herrschaftsansprüche «wissenschaftlich» zu untermauern. Auch die politische Konstellation des 18. und 19. Jh. fand in der Antike ihr Ebenbild. Damals standen die Griechen in «edler Einfalt und stiller Grösse» den «Barbaren» aus Persien gegenüber. In der Neuzeit wehrte sich Europa gegen das Osmanische Reich. Für ein übermächtiges Troja im Orient bot das Weltbild der Philhellenen keinen Platz. Homers *Ilias* wurde daher zum Sonnenmythos erklärt, in dem die Griechen die Sonne und die Trojaner die Wolken darstellen. Noch heute streiten manche Altphilologen ab, dass es Troja je gegeben hat.

Als Heinrich Schliemann um 1880 die Paläste in Troja und Mykene ausgrub, war die gelehrte Welt einhellig der Meinung die abendländische Kultur habe ihren Ursprung praktisch aus dem Nichts im klassischen Griechenland gefunden. Die Existenz einer noch älteren Zivilisation war *per definitionem* ausgeschlossen. Auch noch lange nach der Entdeckung von Troja konnten die angesehensten Archäologen der damaligen Zeit die Existenz prähistorischer Paläste als «ausserordentliche Halluzination eines unwissenschaftlichen Enthusiasten» abkanzeln.

Als schliesslich auch auf Kreta zahlreiche bronzezeitliche Paläste und Residenzen entdeckt wurden, musste das Weltbild der Archäologie doch noch angepasst werden. In der Folge verlegte man die Geburtsstunde der abendländischen Kultur um ein Jahrtausend – und übertrug die bestehenden Lehrmeinungen und Untersuchungsmethoden der Klassischen Archäologie einfach auf die neue Disziplin Frühgeschichte.

Obwohl Schliemann und Evans Paläste auf Kreta, dem griechischen und dem türkischen Festland entdeckt hatten, wurden doch nur die Anlagen auf europäischem Boden als Repräsentanten früher Hochkulturen eingestuft. So entstanden nach den Ansprüchen des Bildungbürgertums der viktorianischen Zeit die friedliebende «minoische» und die wehrhafte «mykenische» Zivilisation – ein weltanschaulich-bedingtes Zerrbild, das wir heute «ägäische Bronzezeit» nennen. Troja ging leer aus. Fünftausend Jahre Mythos hin oder her – die Fundstätte lag einfach am falschen Ufer. Jetzt erst wird den ägäischen Prähistorikern vor Augen geführt, dass sie eine Hochkultur in Westkleinasien vollständig übersehen haben (Zangger, 1994; Zick, 1997). Sobald diese Hochkultur mehr Beachtung findet, werden sich die grossen Rätsel der Mittelmeerarchäologie in Nichts auflösen.

Literatur

- Begemann, F., Schmitt-Strecker, S. & Pernicka, E. 1992. The metal finds from Thermi III–V: A chemical and lead-isotope study. – *Studia Troica* 2, 219–239.
- Brentjes, B. 1993. *Atlantis. Geschichte einer Utopie.* – Dumont, Köln, 192 pp.
- Harrison, J. E. 1912. *Themis. A Study of the Social Origins of Greek Religion.* – Cambridge University Press, Cambridge, 559 pp.
- Jablonka, P. 1996. Ausgrabungen im Süden der Unterstadt von Troia im Bereich des Troia VI-Verteidigungsgrabens. Grabungsbericht 1995. – *Studia Troica* 6, 65–96.
- Kayan, I. 1995. The Troia Bay and Supposed Harbour Sites in the Bronze Age. – *Studia Troica* 5, 211–235.
- Knauss, J. 1987. Die Melioration des Kopaisbeckens durch die Minyer im 2. Jt. v. Chr. – *Berichte der Versuchsanstalt Oberrach und des Lehrstuhls für Wasserbau und Wassermengenwirtschaft der Technischen Universität München, München, Band 57*, 304 pp.
- Luce, J. V. 1978. The Sources and Literary Form of Plato's Atlantis Narrative. In: «Atlantis. Fact or Fiction?», Ramage, E. S., pp. 49–78. – Indiana University Press, Bloomington, 210 pp.
- Ramage, E. (Ed.) 1978. *Atlantis. Fact or Fiction.* – Indiana University Press, Bloomington, 210 pp.
- Scherer, M. R. 1963. *The Legends of Troy in Art and Literature.* – Phaidon Press, New York.
- Vidal-Naquet, P. 1964. Athènes et l'Atlantide. – *Revue Études Grecques* 77, 420–444.
- Zangger, E. 1992. Atlantis. Eine Legende wird entziffert. – Droemer, München, 336 pp.
- Zangger, E. 1993. Plato's Atlantis Account: a distorted recollection of the Trojan War. – *Oxford Journal of Archaeology* 18, 77–87.
- Zangger, E. 1994. Ein neuer Kampf um Troia. Archäologie in der Krise. – Droemer, München, 352 pp.
- Zangger, E. 1998. Naturkatastrophen in der ägäischen Bronzezeit. Forschungsgeschichte, Signifikanz und Beurteilungskriterien. In: «Stuttgarter Kolloquium zur Historischen Geographie des Altertums 6, 1996, Naturkatastrophen in der antiken Welt», E. Olshausen & H. Sonnabend (Eds.). *Geographica Historica* 10. – Franz Steiner Verlag, Stuttgart.
- Zangger, E., Yazvenko, S. B., Timpson, M. E., Kuhnke, F. & Knauss, J. 1997a. The Pylos Regional Archaeological Project, Part 2: Landscape Evolution and Site Preservation. *Hesperia* 66, 549–641.
- Zangger, E., Leiermann, H., Noack, W. & Kuhnke, F. 1997b. A 21st Century Approach to the Reconnaissance and Reconstruction of Archaeological Landscapes. In: «Aegean Strategies: Studies of Culture and Environment on the European Fringe», P. N. Kardulias & M. T. Shutes (Eds.), pp. 9–31. – Rowman and Littlefield, Savage, 313 pp.
- Zangger, E., Timpson, M. E., Yazvenko, S. B. & Leiermann, H. 1998. Searching for the Ports of Troy. In: «Environmental Reconstruction in Mediterranean Landscape Archaeology», P. Leveau, K. Walsh & G. Barker. – Oxbow, Oxford.
- Zick, M. 1997. Angst vor Anatolien. *Bild der Wissenschaft. Heft 12*, 64–67.

ABBILDUNGEN

Abb. 1 So könnte Atlantis nach der Beschreibung von Platon ausgesehen haben. Nachfolgend einige Auszüge aus seinem Bericht: *«There were many temples built and dedicated to many gods; also gardens and places of exercise, some for men, and others for horses in both of the two islands formed by the zones. And in the center of the larger of the two there was set apart a racecourse of a stadium in width. The docks were full of triremes and naval stores, and all things were quite ready for use. The island in which the palace was situated had a diameter of five stadia. All this they surrounded by a stone wall on every side, placing towers and gates on the bridges where the sea passed in. Some of their buildings were simple, but in others they put together different stones, varying the colour to please the eye, and to be a natural source of delight. In the centre was a holy temple which remained inaccessible, and was surrounded by an enclosure of gold. Here was Poseidon's own temple having a strange barbaric appearance. All the outside of the temple, with the exception of the pinnacles, they covered with silver, and the pinnacles with gold. In the interior of the temple the roof was of ivory, curiously wrought everywhere with gold and silver and orichalcum.*

Abb. 2 Das bronzezeitliche Troja im Nordwesten der Türkei gilt als die bedeutendste archäologische Schichtfundstätte der Welt. So sah die Stadt nach der Beschreibung von Raoul Lefèvre in seinen *«Recueil des Histoires de Troie»* aus dem Jahr 1464 aus: *«The city was so great that the circuit was three journeys, and at that time in all the world was none so great and none so fair or so finely compass. And there were in the city rich palaces without number, the fairest that ever were, and the fairest houses, rich and well encircled. Also there were in many parts of the city diverse fair places and grounds for the citizens to sport and play in. In this city were men of all crafts and merchants who went and came from all parts of the world. In the middle of the city ran a great river named Paucus which bore ships and brought great comfort to the inhabitants. In the most outstanding place, upon a rock, King Priam had his rich palace that was named Ilion, which was one of the richest palaces and strongest that ever was in the world. And in this rich palace King Priam had made the richest hall that was at that time in all the world, wherein was his rich throne, and the table from which he ate and held state among his lords and barons. And all that belonged thereto was of gold and silver, of precious stones and of ivory.»* (Zitat aus Scherer, 1963)

Abb. 3 Die mykenischen und minoischen Königreiche in Südgriechenland und Kreta pflegten enge Kontakte zu den Zivilisationen in Vorderasien. Am anderen Ufer der Ägäis soll ihnen jedoch nach bisheriger Auffassung kein gleichwertiger Partner gegenübergestanden haben. Ausgerechnet Westkleinasien, das Gebiet mit der grössten landwirtschaftlichen Nutzfläche (dunkel), den meisten natürlichen Häfen, den reichsten Bodenschätzen, den wichtigsten Handelsrouten, und der wohl bedeutendsten Stadt der abendländischen Kulturgeschichte, ist ein weisser Fleck auf der Landkarte spätbronzezeitlicher (1700 - 1200 v. Chr.) Kulturen. Bemerkenswerterweise lebten dort zu Beginn der klassischen Antike nicht nur die reichsten Herrscher sondern auch fast alle grossen Denker, Dichter, Historiker, Philosophen, Ärzte und Naturwissenschaftler.

Abb. 4 Der Reichtum der spätbronzezeitlichen Kulturen beruhte vor allem auf Fernhandel mit wertvollen Gütern. In Troja liefen viele Handelswege zusammen. Die Könige und Händler von Troja kontrollierten den Eingang zum Schwarzen Meer und damit den Warenaustausch zwischen Mitteleuropa, dem Baltikum, Sibirien und Afghanistan auf der einen Seite und Ägypten, Libyen und dem zentralen Mittelmeer auf der anderen. In Zeiten politischer Spannungen hatte diese Kontrolle einen hohen strategischen Stellenwert. Mit Handelsembargos konnte Troja seine Gegner strafen. Vielleicht ist die Stadt deswegen in ihrer über zweitausendjährigen Geschichte rund fünfzig Mal zerstört worden.

Abb. 5 Die Häfen von Troja konnten bis heute nicht gefunden werden. Bereits seit langem bekannt sind jedoch zwei künstliche Gräben durch den Küstenhöhenrücken («Pforte» und «Abfluss»). Diese hypothetische Rekonstruktion zeigt, dass die beiden Gräben Bestandteile einer ausgeklügelten Wasserbauanlage gewesen sein können. Die beiden Flüsse Karamenderes und Dümrek wurden demnach zusammengeführt und zu einem See und Flusshafen gestaut. Von dort wurde das sedimentreiche Flusswasser durch einen Kanal direkt zur Ägäis abgeführt. Sauberes Wasser wurde nach Norden in einen künstlichen Marinehafen geleitet. Dadurch konnte verhindert werden, dass das Becken vom Meer aus verlandet. Eine Schleifbahn für Schiffe diente als zusätzliche Pforte zur Ägäis. Im Norden befand sich vermutlich ein offener Handelshafen.

Abb. 6 Von fünfzehn charakteristischen Eigenschaften von Atlantis treffen dreizehn auch auf die archäologische Fundstätte Troja zu. Zwei weitere Attribute lassen sich archäologisch nicht nachweisen, tauchen aber auch bei Homers Schilderung des Trojanischen Krieges ebenfalls auf. Zum Vergleich: Die minoische Siedlung auf der Vulkaninsel Santorin erfüllt nicht einmal die Hälfte der Anforderungen.